

A movie poster featuring a woman, Bernadette Binkowski, in a red and black striped, ruffled, off-the-shoulder dress. She is wearing black gloves with red floral patterns and has a floral headband with red roses. She is reclining against a large, dark, hooded figure with blue skin, yellow eyes, and a red, bloody mouth, suggesting a vampire. The background is a plain, light color.

Bernadette Binkowski

18+

**Leila und
das
Ungeheuer**

Leila und das Ungeheuer

Erotisches Märchen

Bernadette Binkowski

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte und ist für Personen unter 18 Jahren nicht geeignet. Alle beteiligten Charaktere sind frei erfunden und volljährig.

Er lag in seinem Bett auf seiner Burg, niemand hatte ihn je so gesehen, doch er war verwandelbar. Mal war er ein schöner junger Mann, mal war er das Ungeheuer, der Menschen verschlingen konnte.

Das Erbe seines Vaters lastete schwer auf ihm, manchmal hätte er sich gewünscht er wäre nur ein Vampir, und nicht diese Kreatur, welche ihm sein Vater aufgebürdet hatte.

Er war müde von seinen ewigen Verwandlungen, auch seine Burg machte ihm kein Vergnügen mehr – sie spielte keine Rolle mehr für ihn – er wollte nur noch eines: Leila.

Leila war ein bildhübsches Mädchen, ihr Haar glänzte wie Ebenholz, ebenso wie ihre Augen; ihre elfenbeinweißen Glieder waren so zart und geschmeidig, dazu der kleine rote Mund, die kecke Nase. Alle jungen Männer waren verliebt in das junge Mädchen, doch sie wollte keinen von ihnen recht erhören. Sie wusste selbst nicht warum, doch irgendwie hatte sie das Gefühl, sie würde sich für einen ganz Bestimmten aufheben, welcher sie des Nachts in ihren Träumen besuchte.

Leila war weder eitel noch hochnäsiger – ganz im Gegenteil. Sie war eher ein schüchternes Kind, und mit den Jahren entwickelte sie sich zu einer Schönheit, die alle Leute zum Staunen brachte. Natürlich ging das Gerücht, Leila wäre bereits vergeben, doch das war sie nicht.

Leila war in dem Dorf aufgewachsen, welches unweit der Burg lag. Wer dort wohnte und was sich dort tat, wusste niemand. Sie hatte bereits mit fünfzehn auf Festen getanzt, hatte Flöte gespielt und wartete nun, in ihrem achtzehnten Jahr auf den ersten Kuss. Doch dieser Kuss musste von jemand ganz Besonderem kommen, für ihn hob sie sich auf – und doch ahnte sie nicht warum. Es war ein Gefühl, welches tief aus ihr herauskam, sie konnte es nicht beschreiben.

Sie wusste nur, dieser Jemand wartete auch auf sie. Als einige Monate nichts geschah, wurde Leila traurig und dachte bei sich, dass all das Hirngespinnste gewesen seien, die sie vielleicht gehabt hatte.

Ihr Vater, welcher ein angesehener Händler war, wunderte sich über so viel Tugend, doch die Mutter mahnte, es wäre nun langsam an der Zeit über eine Vermählung Leilas nachzudenken.

Leila indes wich immer wieder aus, sagte, sie könne sich noch nicht entscheiden und beim Tanz wirbelte sie wie ein Derwisch durch die Gegend, becirchte jeden Mann und doch, wenn er sie küssen wollte, verschwand sie schnell.

»Begehrt sie denn niemanden«, fragte die Mutter des Öfteren den Vater, »oder wartet sie auf ihren Prinzen aus den Märchen der Großmutter, welche diese ihr immer wieder vorlesen musste.«

Die Mutter war der Ansicht, dass sie die Dinge in die Hand nehmen musste. Sie musste zusehen, dass sie Leila unter die Haube bekam, immerhin wurde sie in zwei Tagen achtzehn Jahre alt, sie musste Kinder gebären, dazu waren schließlich die Frauen in diesem Jahrhundert da. Sie wischte ihre Hände an ihrer dicken Leinenschürze ab, schnaufte einmal tief durch und machte sich einen Plan.

Doch oftmals kam vieles anders, als das man dachte.

Leila hatte in Ihren Träumen seit vielen Wochen bereits von einem Wesen geträumt, und dieses Wesen ließ sie nicht mehr los. Dachte sie an diesen, so begannen ihre Lenden zu pochen, wild und unbarmherzig wurde sie einen Sog gerissen, der ihr unbekannt vorkam. Fasste sie sich an ihr Geschlecht, so erschrak sie, wie feucht es war, und Angst überkam sie, dass sie sich eingenässt habe.

Irgendwann des Nachts schlief sie dann völlig erschöpft und unruhig ein, doch die Träume von dem Wesen, welches von schrecklicher Gestalt war, ließen ihr keine Ruhe. Leila konnte auch nicht genau ausmachen, wieso ihr dieses Etwas immer wieder erschien – es war ihr, als wollte er sie zu sich bitten.

So verstrich die Zeit, Leila war immer noch nicht verheiratet, sie war mittlerweile süße achtzehn und die Burschen umschwärmten sie wie Motten das Licht. Indes träumte Leila immer wieder von diesem »Etwas«, und immer größer wurde ihr Wunsch diesen Was-auch-immer kennen zu lernen. Sie dachte sich, dass es vielleicht ein Irrwisch oder ein Troll sein könne – doch Leila da irrte sich.

Dann, eines Tages, kam ein Fremder ins Dorf. Allerdings war es kein Prinz von schöner Gestalt, sondern ein grauer, alter Mann in einer abgerissenen Robe und sein Ross war auch nicht weiß, sondern schwarz. Der Rappe wieherte laut, als er Leila gewahrte, der Alte hielt das Pferd sofort fest.

Der Mann betrat auf direktem Weg den Laden von Leilas Eltern und sprach zu diesem: Sein Gebieter, der Herr des einsamen Schlosses, welches nicht weit von hier läge, habe von der Anmut und der Tugendhaftigkeit Leila gehört und bitte diese untertänigst um die Gunst eines Besuches.

Er übergab den Eltern eine edle Halskette, sprach, das Mädchen möge dieses Geschmeide umlegen, wenn es seinen Herrn auf der Burg besuche, das Pferd kenne Weg.

Der Mann verschwand flugs aus der Tür heraus und wurde nie wieder gesehen.

Der Rappe drückte sich vertrauensvoll an Leilas Hände, die sie diesem zum Beschnuppern unter die Nüstern gelegt hatte. Sie wusste bereits, dass sie der Bitte des Herrn nachkommen würde und ihr Leben einen anderen Verlauf

nehmen sollte, als es vielleicht geplant war. Doch zuerst machte man sich Sorgen um den alten Mann, der in so abgerissener Kleidung vor ihnen gestanden hatte. Wo war er nur geblieben?

Leila schüttelte vehement den Kopf, als die Eltern sie fragten, ob sie diesen Derwisch schon einmal gesehen habe – solche Leute waren doch kein Umgang für ein junges Ding wie Leila.

Weder ihre Eltern noch Leila selbst wussten so recht, wie sie mit dieser Geschichte umgehen sollten – doch Leila bekräftigte ihren Wunsch den Schlossherrn einmal zu besuchen, sie fragte sich, wie alle anderen auch, warum man ihn eigentlich nie zu Gesicht bekam. Ein seltsames Angebot war es alle Mal, was Leila da erhalten hatte. Und ganz wohl war den Eltern nicht dabei, ihre Tochter ziehen zu lassen.

Sie bat sich ein wenig Bedenkzeit aus und traf dann die Entscheidung.

Die Burganlage, welche in aller Munde war, hatte keinen schlechten Ruf. Es arbeiteten viele Knechte und Mägde dort. Der Herr schien sehr gut mit seiner Dienerschaft umzugehen. Er schien nicht übermäßig streng zu sein.

So manch ein Klatschweib erzählte zwar dieses und jenes – doch nichts Genaueres wusste man nicht.

Verarmt konnte der Schlossherr auch nicht sein, denn als sich Leilas Vater die Kette genau betrachtete, bemerkte er sofort die feine Arbeit, die hinter der Kette steckte. Sie war aus fein geflochtenen Silber und trug einen schweren roten Stein in Form einer Träne an der langen Kette.

Die Eltern Leilas überlegten noch eine Weile, dann sprach der Vater: »Leila, meine einzige Tochter, wenn du gehen möchtest, dann geh. Doch überlege wohl, er wird dich sicherlich zu seiner Frau machen wollen, wenn er schon jemanden nach dir schickt.«

Zu seiner Frau sagte er: »Schau doch mal, ob der Rappe noch vor der Tür steht.«

Und tatsächlich, das schwarze Pferd stand noch immer vor der Tür. Wie der Alte gegangen war, konnte keiner sagen.

Zwei Tage ließ sich Lisa Zeit, dann hatte sie eine endgültige Entscheidung gefällt. Da ihre Eltern rechtschaffene Leute waren und meinten, ihre Tochter dürfe nicht ohne eine Gabe an den Gastgeber gehen, schnitzte der Vater ihr einen Becher aus Holz und diesem Leila mit auf den Weg hin zu der Burganlage: »Sag dem Herrn bitte, es käme aus vollstem Herzen heraus, doch mehr hätten wir leider nicht.«

Leila bedankte sich bei den Eltern für das Gastgeschenk und fragte sich zum wiederholten Male, was das für ein seltsamer Herr sei, welcher ein Dorfmädchen bat zu ihm auf die Burganlage zu kommen.

Merkwürdiges Unterfangen.

Die Kette, welche sie abgelegt hatte, lag nun auf ihrem Bett und das Leuchten, welches von dem großen Stein ausging, zog Leila magisch an. Es war ihr, als wenn sie etwas darin erkennen konnte, eine Gestalt oder irgendetwas anderes. Doch Leila hatte bereits ihre Entscheidung getroffen.

Am dritten Morgen nachdem der Alte vor ihrer Tür gestanden war, nahm sie dessen Rappen, verabschiedete sich von ihren Eltern und ritt wie der Teufel die Wiesen und Felder entlang, der Burg entgegen, wo der Burgherr sie empfangen würde.

Das Pferd wieherte, weil es endlich einmal wieder angetrieben wurde. Die Eltern hatten letzte wohlmeinende Ratschläge mit auf den Weg gegeben, und da es früher Morgen war, sahen wenige Dorfbewohner Leila davonreiten.

Der Rappe führte sie, ganz wie der Alte gesagt hatte, immer weiter, und als Leila den Weg nicht mehr kannte, übernahm das Pferd die Führung. Nach wenigen Stunden erreichten sie die Burganlage.

Die Burg wirkte edel und prachtvoll, die Anlage war gepflegt und schien für viele Hände Arbeit zu haben. Doch keine Wache bewachte das Tor, was Leila komisch vorkam. Plötzlich öffneten sich die Flügel des Tores und ohne einen Laut von sich zu geben, ritt Leila in die Burganlage hinein.

An der Tür des Haupthauses stand eine Dienstmagd und begrüßte sie: »Tretet ein schöne Maid, der Herr erwartet euch bereits.«

Leila war erstaunt darüber und betrachtete das Mädchen interessiert. Sie hatte ein seltsam ausdrucksloses Gesicht, und als sie steifen Schrittes vor Leila herging, war ihr, als wenn sie unendlich traurig wäre.

Gemeinsam betraten sie einen großen Saal, welcher mit Fackeln beleuchtet war, eine prächtige Tafel befand sich darin, gedeckt für zwei.

Leila sah sich alles sehr genau an. Die mächtigen Feuer verursachten eine immense Hitze und Leila wurde sehr warm. Der große Kamin war ebenfalls nicht dazu angetan, dass einem jemals kalt werden würde – ein Spiegel – so hoch, wie Leila groß war, war das einzige Möbelstück, was irgendwie nicht zu diesem Raum passen wollte. Und eine Ankleidepuppe, die dezent in einer Ecke stand und auf welcher ein atemberaubend schönes Kleid hing.

Die Magd zeigte auf das Kleid und sagte: »Der Herr wünscht, dass Ihr dieses Kleid am heutigen Abend tragt. Es ist sein Wunsch, und ihr werdet diesem Wunsch folge leisten.«

Leila hatte nichts anderes im Sinn, betrachtete das Kleid fasziniert, denn wie schon die Kette war es von ausgesuchter Schönheit.

Sollte sie so ein wertvolles Gewand wirklich tragen? Eine Korsage oben,

schimmernd in allen Farben, das Unterteil war weit ausgestellt und bei jedem Dreh würde es schwingen wie die Flügel eines Adlers. Der feine Stoff, aus welchem das Kleid gearbeitet war, verbarg nicht viel von dem, was Leila an Schönheit zu bieten hatte.

»Soll ich euch beim Ankleiden helfen, oder kommt ihr allein zurecht?«, fragte die Magd, die ein wenig in Eile zu sein schien.

Leila schüttelte den Kopf und die Magd entfernte sich.

Zu dem Kleid gehörten noch zarte schwarze Strümpfe, die Leila noch nie in so feiner Ausführung gesehen hatte. Handschuhe in ebensolcher Art gearbeitet, würden das Gesamtbild abrunden.

Schnell entkleidete sich Leila. Warf ihr einfaches Mädchenkleid über den Ankleideständer und stand für wenige Minuten nackt vor dem Spiegel.

Leila hatte sich noch nie nackt gesehen und betrachtete sich interessiert. Ihre kleine runden Brüste, die zarten Brustwarzen welche keck hervorstachen, all das sah sie zum ersten Mal. Der weiche Flaum an ihrer Scham erregte sie – zumindest nahm sie dies an – weil ihr Geschlecht Feuchtigkeit absonderte. Sie betastete sich und ließ sich dann für einen Moment gehen. Sie tanzte nackt vor dem Spiegel – es war ja niemand da, der ihr zusehen konnte.

Dann nahm sie das Kleid, zog die zarten schwarzen Strümpfe an, streifte die Handschuhe über, und betrachtete sich erneut in dem großen Spiegel.

Eine junge, bildhübsche Frau von ebenmäßiger Schönheit schaute ihr entgegen, und Leila brauchte einen Moment bis ihr in den Sinn kam, dass sie diese Schönheit war.

Noch nie hatte sie so ein bezauberndes Kleid ihr Eigen genannt, noch nie hatte sie so schön ausgesehen. Um die Hüften bauschte sich das Kleid, fiel luftig bis zum Boden herab, oben herum schmiegte es sich an Leila wie eine zweite Haut.

Das Kleid war am Rücken tief geschnitten, und auch vorn ließ es kaum Spiel für irgendeine Fantasie. Ihre kleine Knospen lagen fast frei, das Licht des Feuers ließ sie in einem wunderschönen Licht erscheinen.

Leila war wie verzaubert, sie nahm die Kette und legte diese ebenfalls an, denn es war eine der Bedingungen, die der Burgherr ihr auferlegt hatte.

Leila war begeistert, konnte sich von ihrem eigenen Anblick kaum losreißen, als jemand hinter ihr sagte: »Wahrlich, ihr seid schöner als man es mir sagte. Niemand kommt an Eure Schönheit heran – wahrlich bezaubernd«, sagte eine Stimme hinter ihr.

Leila drehte sich entsetzt um. Ihr war es peinlich, dass man sie dabei beobachtete, wie selbstsüchtig sie sich gegeben hatte.

Vor ihr stand ein junger Mann in silbern schimmernden Kleidern. Er lächelte, trat zu ihr, nahm ihre Hand und küsste diese: »Ich freue mich sehr

darüber, dass Euch das Kleid gefällt«, sagte er, sein Gesicht blieb dabei seltsam ausdruckslos.

»Ich habe lange mit mir gerungen, ob ich die richtige Wahl getroffen habe.«

Leila, die höflich knickste, flüsterte: »Womit verdanke ich die Ehre, Euer Gast zu sein?«

»Nun«, der Herr der Burg räusperte sich kurz, »mir kam zu Ohren, dass in meinem Reich eine wunderschöne liebe reizende Maid wohnt, die nicht verheiratet ist, gerade einmal achtzehn Lenze zählt und von bezaubernder Gestalt sein soll. Da war es mein sehnlichster Wunsch Euch einmal zu sehen. Würdet Ihr mir die Gnade erweisen, mir für diesen Abend Gesellschaft zu leisten?«

Wie ferngesteuert warf Leila erneut einen Blick in den Spiegel und sie wurde sich der Anmut und Grazie gewahr, die sie ausstrahlte.

Sie wiegte sich in dem Kleid und sagte dem Burgherrn: »Mit dem allergrößten Vergnügen.«

Dieser richtete seinen Blick auf den Stein, oder waren es doch ihre Brüste, von denen er nicht den Blick abwenden konnte? Leila meinte, ein Lächeln über sein Gesicht huschen zu sehen.

»Ihr tragt also die Kette, welche ich euch habe bringen lassen. Verzeiht, dass ich nicht selbst kommen konnte, ich war leider verhindert.«

Er betrachtete sie weiterhin eingehend und sprach dann weiter: »Euch gefällt die Kette?«

Leila musste sich räuspern, trocken war ihr Mund, sie wusste nicht recht wie mit der Situation umgehen. »O ja, sehr sogar«, sagte sie und strich über den Stein, der tropfenartig den Eingang zu ihrem Busen fand.

»Es ist eine wunderschöne Arbeit wie für mich gemacht.«

Er berührte sie leicht am Arm und hätte sie gern geküsst, doch verschämt drehte sie sich weg.

»Verzeiht!«, murmelte er und dann, wie zu sich selbst: »Welche Anmut, welche Grazie.«

Der Stein leuchtete, doch das Leuchten kam nun von innen heraus, schien einem eigenen Feuer zu entspringen. Die Glut der Liebe entfachte sich fast unbemerkt, erhitzt von den Flammen die der Kamin verbreitete und die Kerzen an Wärme spendeten.

Leila war es, als entspränge aus ihr ein eigenes Feuer, entfacht durch ihr eigenes Glühen. Es pulsierte in ihr und Leila wurde gewahr, dass es der gleiche Rhythmus war, der auch in ihrem Bauch und in ihren Lenden pochte.

Sie sah den Herrn auffordernd und leckte sich lasziv über die Lippen. Sie wollte ihn. Mit Haut und Haaren. Ihr Verlangen war groß. Sie wollte entjungfert werden, wollte von diesem Mann zur Frau gemacht werden.

Sie getraute sich nicht, es ihm zu sagen, doch der Herr ahnte es auch so.
»Ihr wollt, dass ich euch nehme – vor dem Abendessen – mit Haut und Haaren verschlinge, euch liebe und meinen Schaft in eure Vagina versenke, ist das wirklich euer Wunsch?«

»Ja, so soll es sein?«

Leila entkleidete sich, der Hausherr machte nur eine einzige Bewegung, damit schien die Tür verschlossen zu sein und Leila ahnte plötzlich, dass mit dem Mann irgendetwas nicht stimmen konnte. Vielleicht war er ein Derwisch oder ein Troll oder so etwas, konnte sich vielleicht verwandeln, ihr sollte es egal sein. Was sie wollte, war seine Frau zu werden, seine Liebe spüren – und zwar jetzt.

In voller Pracht stand der Herr vor ihr, hatte sich seiner silbernen Kluft entledigt und auch Leila hatte ihr Kleid abgelegt. Nur die Strümpfe und die Handschuhe behielt sie an, sie fand es irgendwie erotisch.

Mit der einen Hand brachte sie ihn zum Stöhnen, mit der anderen Hand spielte sie mit seinem lockigen Haar. Breitbeinig stand er vor ihr, versuchte, sich zu konzentrieren, doch es gelang ihm in keiner Weise. Ihre Schenkel waren so wunderschön und sie schob ihr Becken so geschickt hin und her, dass er gar nicht anders konnte als sein Geschlecht in ihr Geschlecht zu versenken.

Leila stöhnte leicht auf, stieß einen kurzen Schmerzensschrei aus und etwas Blut floss. Der Burgherr hatte sie entjungfert, sie war nun seine Frau und er war so stolz. Die kleine Träne die sie in seinem Augenwinkel sah, passte so gar nicht zu dem Freudentaumel, den Leila empfand.

»Was ist passiert, irgendetwas nicht in Ordnung?«, fragte sie, »gefällt dir unser Spiel der Liebe nicht – habe ich etwas falsch gemacht?«

»Nein, meine Geliebte, du machst alles richtig«, sagte der Burgherr, du gibst mir seit langer Zeit endlich einmal wieder das Gefühl geliebt zu werden, zeigst mir deine Scham und lässt dich von mir entjungfern.

Er setzte bereits zum zweiten Streich an und Leila ließ es geschehen, als wäre es das Normalste von der Welt. Sein überschäumender Liebessaft lief ihre Schenkelinnenseiten herunter, sie genoss auch diese neue Erfahrung mit allen Sinnen.

Als er sein Glied leicht wölbte, kam sie zu ihrem ersten Höhepunkt in ihrem noch jungen Leben und er brüllte vor Freude. Das erste Mal in des Burgherrn Leben war so etwas wie Freude in seinem Gesicht erkennbar.

Leila setzte sich auf seinen maskulinen Bauch, streichelte seine behaarte Brust und küsste ihn zärtlich. Ließ die Zunge spielerisch in seinem Mund umherwandern, sodass sein Glied bereits wieder steif wurde.

Doch ihr noch einmal nach einer Entjungferung sein Glied zuzumuten, hielt er für nicht genehm.

Leila indes sah dies völlig anders: »Nun, mein Herr ... wie würde es Ihnen

zumute sein, wenn ich mich einmal auf Sie hocke?«, fragte sie keck und er wusste keine Antwort darauf.

Leila hockte sich auf den Herrn, breitete ihre Beine aus und der Burgherr wusste nicht recht, wie sich verhalten. Die kleine Leila ritt ihn wie ein Derwisch und ihr loderten unbändige Flammen der Liebe und der Lust.

Wann sollte er ihr sagen, wer er wirklich war?

Eigentlich wollte er sie erst entjungfern, nachdem er ihr sein wahres Gesicht gezeigt hatte, doch jetzt war es dafür natürlich zu spät. Er gab ihr sein Sperma und sein Liebessaft wurde von Leila vollends aufgenommen.

Dann beendete er das Spiel der Liebe und bat Leila sich wieder anzukleiden.

Er war er so angetan von ihr, dass er sie fragte: »Wollt ihr vielleicht noch etwas tanzen?«, also ich würde nicht nein sagen.

Leila sah sich um, konnte keine Musiker entdecken, doch als der Schönling einmal in die Hände klatschte, erklang die Musik aus jeder Ecke des Raumes. Wie von einer unbekannten Macht angezogen, wandte sich Leila dem Burgherrn zu und tanzte mit ihm einen Tanz nach dem anderen.

Anmutig erschien das Ganze, er nahm sie in die Arme und beide drehten sie sich im Takt der Liebe und der Freude im Kreise.

Leila zählte nicht die Minuten, zählte nicht die Stunden, sie war bei der Liebe ihres Lebens angelangt. Intuitiv wusste sie es, und als sie nun die Augen schloss, gab er ihr endlich den erlösenden Kuss, auf welchen Leila so sehnsüchtig gewartet hatte.

Plötzlich verstummte die Musik und der Burgherr wurde sehr ernst: »Wollt ihr meine Gefährtin sein, Leila?«, fragte er mit rauer Stimme.

»Ich begehre euch schon so lange, doch ihr habt mich nie zu Gesicht bekommen. Ich kam des Nachts zu euch und beobachtete euch, wie ihr in eurem Bett lagt. Ich hegte den Wunsch, mit Euch zu schlafen ... dieser Wunsch ist mir nun heute erfüllt worden.«

Leila war erstaunt über die Beichte des Herrn und sah ihn unverwandt an ... sie sah in seine brennenden Augen, welche nur einen Fingerbreit von ihr entfernt waren. Ihrer beiden Gesichter brannten wie Feuer, der Stein glühte wie das Feuer in Leila.

»Was fragt Ihr?«, sagte Leila, »Ihr habt mir diesen Stein geschenkt, Ihr habt mir meine Unschuld genommen, natürlich möchte ich für immer euch gehören?«

Beschämt schaute er zu Boden. »Das sollte und durfte nicht passieren – es ist über mich gekommen und ich muss mich bei euch entschuldigen – ich hätte nicht mit euch schlafen dürfen, bevor ihr nicht mein wahres Gesicht gesehen habt.«

Leila stutzte erneut.

»Was kann so schlimm sein an einem Gesicht. Könnt ihr Euch verwandeln? Seid ihr ein Derwisch, ein Troll oder Ähnliches?«

»Schlimmer, viel schlimmer«, sagte er, »ich möchte noch einmal den Beischlaf mit euch vollziehen in dieser besonderen Nacht, doch diesmal sollt ihr das wahre Wesen hinter dieser Maskerade sehen. Mein wahres Gesicht.«

»Euer wahres Gesicht?«, flüsterte Leila und hatte ein wenig Angst.

»Ja, mein wahres Gesicht – es ist schrecklich, ich muss euch leider warnen, Leila ... bis jetzt ist mir jede Frau weggelaufen, und da habe ich auf euch gewartet, ich ahnte, ihr würdet den Anblick ertragen, ihm standhalten. Ich bin mit einer Unsterblichkeit gesegnet – oder ist es eher ein Fluch? Ich kann es nicht sagen.«

Leila antwortete: »Was kann so schrecklich sein. Es gibt nichts Schreckliches, wenn man liebt!« Tränen traten in ihre Augen und er seufzte.

»Nun denn, urteilt selbst – seht, was aus mir wird!«

Und er verwandelte sich.

Leila hielt erschrocken ihre Hände vor den Mund, denn plötzlich war ihr, als kenne sie diese Gestalt.

Er trat einen Schritt zurück, Leila saß vor ihm auf den Boden und betrachtete seine Verwandlung. Ihr Kleid breitete sich um sie aus – sie war die Schöne, er verwandelte sich in ein ... ja, was war es.

Erst schien er langsam in sich zusammen zu sinken, dann streckte er sich, der Jüngling verschwand und wuchs.

Wo die silbernen Kleider gewesen waren, schimmerte rötliche Haut, so als wäre er einmal fürchterlich verbrannt worden, doch als ihm auch noch Hörner an seinen Schläfen wuchsen, und sein langes, schwarzes Haar strähmig und schuppig über seine Schultern fiel, da schaute Leila doch entsetzt – für einen Augenblick, für eine Sekunde.

»Das ist mein wahres Ich«, sagte er, »ich bin ein Dämon, ein Monstrum, ein Ungeheuer. Gefangen und verbannt auf dieser Erde zu lebend. Einsam, unbegehrt, ungeliebt. Verzeiht, schöne Geliebte, euch wollte ich, weil ich euch schon so lange Zeit begehre, euch ich wollte als meine Gefährtin. Verzeiht mir, dass ich euch entjungfert habe, bevor ich mich euch offenbarte, doch es war zu schön, um wahr zu sein.«

Leila, die zutiefst erschrocken war, erinnerte sich plötzlich an etwas.

»Ich kenne euch!«, flüsterte sie, und der Stein auf ihrer Brust begann mit neuer Kraft zu strahlen. »Deshalb ward ich nicht fremd, als ich auf eurer Burg einritt, denn ich habe viele Nächte von euch geträumt. Seid ganz ruhig, ich werde diese Burg nie wieder verlassen – lasst mich eure Gefährtin sein, nicht nur für diese Nacht, sondern für alle Zeiten.«

Sein wildes Gesicht begann zu leuchten, sein Lächeln entblößte die Zähne eines Wolfes, doch seine vor Freude leuchtenden Augen waren die eines Kindes. Dann betrachtete er wieder den leuchtenden Stein.

»Es ist euch ernst, nicht wahr?«, sprach er.

Sie nickte und er half ihr hoch, führte sie in einen Nebenraum, damit der Tisch zum Abendmahl eingedeckt werden und ein großes Fest gefeiert werden konnte.

Doch zuvor wollte er Leila noch einmal lieben – dieser Tag sollte als der Schönste in seinem tausendjährigen Leben eingehen. Er, der stets im Schatten stehen musste, den niemand zu Gesicht bekam, hatte die schönste Frau für sich erobert.

Ein prächtiges Bett erwartete Leila, welches gekrönt war mit einem purpurnen Baldachin.

Das Wesen fragte etwas plump: »Und es ist Euer freier Wille, dass ich euch begatten darf?«

Leila lachte nur und sprach: »Ihr vergesst, dass ihr dies bereits dreimal heute getan habt. Wir haben alle Zeit der Welt. Wir werden noch viele schöne Stunden zusammen verbringen, egal welche Gestalt ihr anzunehmen pflegt. Ich liebe auch dieses Gesicht. Und sie sagte ganz leise: »Die Schöne und das Biest.«

So werden wir beide einst genannt werden.

»So sei es denn, dann kommt in meine Arme, Leila.«

Seine krallenbewehrten Hände musste er zügeln, um nicht ihren Hals zu zerkratzen. Er streifte das Kleid von ihr, es fiel zu Boden und Leila stand nackt vor ihm, bezaubernd in ihrer Schönheit, die glatte Haut ließ ihn vor Entzücken aufbrüllen.

»So nimm mich denn, Geliebter. Mach mich zu deiner ewig Angetrauten«, sagte Leila und schaute den Dämon ins Gesicht.

Ein Hauch von Trauer und Schuld glitt über sein Antlitz. »Es tut mir leid ... doch ein einziges Mal solltest du mich so sehen, damit du weißt, wer ich bin. Du, die ich so lange herbeigesehnt habe, du der ich mit Haut und Haaren verfallen bin, dich gebe ich nie mehr her. Ich kann mich in jeden Menschen verwandeln, den du in mir sehen willst«, sagte er traurig.

Doch Leila schüttelte den Kopf. »Ich will dich, du Derwisch, ich will dich ... ich will deinen Schaft in mich spüren. So nimm mich nun endlich, mein Körper sehnt sich nach deiner Berührung, sehnt sich nach deiner Liebe – ich verzehre mich nach dir. Befriedige meine Sehnsucht ... jetzt und immerdar.« Leila konnte nicht fassen, dass sie diese Worte gesprochen hatte und doch entsprachen sie der Wahrheit.

Dann war da ein Schmerz von seinen Händen. Die spitzen Hände, dafür

konnte er nichts, der Schmerz war erträglich, so wie der Schmerz erträglich war, als er die Unschuld genommen hatte. Der Stein zwischen ihren Brüsten glühte, zerbarst schier durch die Hitze, die in Leila glühte.

Sie wollte dieses Monster, er hatte sie genommen mit seinem wahren Gesicht. Leila war beeindruckt von seinem Mut, ihr all das zu offenbaren. Dafür liebte sie ihn umso mehr.

Nachdem sie eine Weile nebeneinandergelegen und sich zärtlich berührt, sich geküsst und zärtliche Worte ins Ohr geflüstert hatten, sprach er: »Ich kann für dich wirklich jede Gestalt annehmen, du musst das nicht für immer und ewig ertragen.«

Leila schloss seinen Mund mit einem Kuss. »Würde ich deinen Anblick nicht ertragen können, wäre ich eine schlechte Gefährtin«, sagte sie und fuhr ihn über sein Gesicht, das einer Echse glich. Ich werde dich dafür lieben und ehren, dass du mir dein wahres Ich offenbart hast – und du wirst dich nur verwandeln, wenn es wirklich vonnöten ist. Für mich brauchst du es nicht zu tun. Entweder man liebt ganz oder gar nicht.«

Dem Dämon liefen die Tränen über sein entstelltes Gesicht – so etwas Schönes hatte noch nie jemand zu ihm gesagt. Er fühlte sich angenommen von seiner Gefährtin, fühlte sich geliebt und fühlte sich doch voller Trauer. Er wusste, irgendwann würde der Tag kommen, an dem Leila ihn für immer verlassen würde, und er wieder allein in seiner Verdammnis, für immer zu leben, allein auf dieser Burg sein tristes Leben führen musste. Immer weiter, immer fort, ohne eine Chance auf Erlösung.

Leila indes sollte über hundertfünfzig Jahre alt werden, sie gebar dem Ungeheuer sieben Kinder, die allesamt die Gabe der Verwandlung besaßen und überall auf der Welt neue Kinder zeugten.

Späterhin lernten auch ihre Eltern das Ungeheuer kennen, zwar waren sie erschrocken über das Wesen, doch ihr Vater sagte fast die gleichen Worte wie Leila: »Wer liebt, liebt für immer.«

Da wusste das Biest, dass er es wahrlich von allen Seiten her gut getroffen hatte.

Später, als Leila älter wurde, blieb ihre Schönheit trotzdem erhalten, wie sie im Alter von achtzehn Jahren gewesen. Als Leila indes merkte, dass ihre Kraft zu Ende ging, war ein Wunsch Leila sehr wichtig, und das Biest musste ihr etwas versprechen, was ihn zutiefst schockierte, Leila indes nahm ihm das Versprechen ab, dass es genau so zu geschehen habe.

So also erfüllte das Biest, als Leilas Kraft zu Ende war, und sie nur noch als

Hülle vor ihm lag ihren letzten Wunsch und verschlang sie, so wie es nur Dämonen und Götter beschieden ist.

Damit machte er sie für immer unsterblich – indem er ihren Leib und ihre Seele in sich aufnahm. Das Biest wusste, dass er Leila dadurch noch mehr lieben und ehren würde, als bereits zu Lebzeiten.

© 2017
like-erotica
Legesweg 10
63762 Großostheim
www.like-erotica.de
info@like-erotica.de
like-erotica ist ein Imprint des likeletters Verlages.

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte und ist für Personen unter 18
Jahren nicht geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der Inhalt frei erfunden.
Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski
Cover: © Bigstockphotos.com / s.gatterwe